

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von M. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 214. — 1914.

Weilburg, Montag, den 14. September.

66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Zur Anschluß an die in Nr. 38 des Regierungs-
blattes auf S. 288 erfolgte Bekanntmachung vom
Juli 1909 ordne ich hierdurch an, daß die Anzeige
zur Herstellung des Hausstrunkes nach nachstehendem For-
mular zu erfolgen hat, falls nicht — wie zulässig — die

Eintragung in die von den Gemeindevorständen nach glei-
chem Schema zu führenden bezüglichen Listen vorgezogen
wird.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1909.

Der Regierungspräsident.

Anzeige der Herstellung von Hausstrunk.

Des Anzeigepflichtigen Zu- u. Vor- name, Beruf	Wohnort, Wohnung	Es sollen herge- stellt werden. (Alter od. sonst übliche Maßan- gabe)	Hierbei sollen verarbei- tet werden. (Bezeichnung u. Menge der einzelnen Stoffe)					Die Herstellung soll erfolgen Wann? (Ort, Straße, Hausnummer)	Der herge- stellte Haus- strunk wird ge- lagert (Ort, Straße, Haus- nummer)
			kg	kg	kg	kg	kg		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Unterschrift des Anzeigenden

Lebensstand Anfang September 1914.
Regierungsbezirk Wiesbaden, Kreis Oberlahn.
Anzahl der von den Vertrauens-
männern abgegebenen Notizen.
(Notizen: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel
(durchschnittlich), 4 = gering.)

Staat	Durchschnitts- noten für den Kreis	Anzahl der von den Vertrauens- männern abgegebenen Notizen.					
		1	2	3	4	5	6
Preußen	2,8	1,9	1	2			
Bayern	2,9	2,2		2	1		
Württemberg	2,7	2,1					
Sachsen	2,6	2,2	1	1			
Brandenburg	0,0	0,0					
Mecklenburg	2,9	2,1	1	1	1		
Schlesien	2,6	2,3	1	1			
Polen	2,5	2,0	1	1			
Österreich	2,8	2,2		1	2		

Weilburg, den 12. Juni 1914.

Die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr.: Einföhrung der Zu- und Abgangslisten
für das 2. Vierteljahr 1914.

Zu- und Abgangslisten nebst Belegen, sowie die
Einföhrungen für das 2. Vierteljahr 1914 sind
zum 20. d. Mts. hierher einzusenden.

Die Beschlüsse vom 11. April 1913 J. Nr. 747
vom 29. Juni 1913 J. Nr. 1277 St., Kreisblatt Nr.
genau zu beachten.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.
L. E.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Die neue Schlacht im Westen. — Großer Er-
folg für die Alliierten. — Unsere Kriegsgefangenen. —
Großes Hauptquartier, 13. September.
Die russische Armee in Ostpreußen nach
völligem Kampfe vollständig geschlagen.

Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden.
Generaloberst v. Hindenburg hat in Verfol-
gung des Feindes bereits die Grenze über-
schritten und meldet bisher über 10,000 un-
wundete russische Gefangene, etwa 80 Geschütze,
aufßerdem Maschinengewehre, Flugzeuge und
Fahrzeuge aller Art erbeutet. Die Kriegsbeute
steigert sich fortgesetzt.

Berlin, 13. Sept. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz
haben die Operationen, über die aber näheres noch nicht ver-
öffentlicht werden darf, zu einer neuen Schlacht geführt, die
für uns günstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln ver-
breiteten für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.

In Belgien ist gestern ein Ausfall von 3 belgischen Di-
visionen aus Antwerpen unternommen worden, die zurückge-
schlagen wurden.

In Ostpreußen ist die Lage für uns hervorragend gut.
Die russische Armee befindet sich fluchtartig im Rückzuge. Bis-
her hat sie 150 Geschütze und 20—30 000 Gefangene verloren.

Unsere Kriegsgefangenen.

Berlin, 12. Septbr. Bis 11. September waren in
Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene untergebracht.
Davon sind

Franzosen	1680	Offiziere	86 700	Mann
Russen	1830	"	91 400	"
Belgier	440	"	30 200	"
Engländer	180	"	7 350	"

Unter den Offizieren sind 2 französische Generale, unter
den Russen 2 kommandierende und 13 Generale, unter
den Belgiern der Kommandant von Lüttich. Eine große
Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich auf dem Trans-
port zu den Gefangenenlagern. Nach ungefähre Schätzung
dürfte die Gesamtzahl der Gefangenen bis jetzt ca. 300 000
Mann betragen.

Berlin, 12. Sept. Die Kaiserin und Prinzessin Auguste
Wilhelmine sind gestern abend auf Bahnhof Friedrichstraße
eingetroffen. Die Kaiserin begab sich nach Schloß Bellevue,
wo sie vorläufig Wohnung nimmt.

Wien, 12. Septbr. Der Kaiser hat gestern vormittag
den deutschen Botschafter v. Tschirschky in Audienz emp-
fangen, der dem Monarchen im Auftrage des deutschen
Kaisers die Insignien des ihm kürzlich verliehenen Ordens
pour le mérite überreichte. — Gestern traf hier eine große
Zahl russischer Geschütze ein und wurde vor dem Arsenal
aufgestellt. Es sind größtenteils von der Armee Russen-
berg und Danik erbeutete Trophäen.

Paris, 12. Sept. Dem „New-York Herald“ zufolge
sind in der Schlacht bei Gumbinnen, in der das russische
Gardekorps große Verluste hatte, die Großfürsten Jo-
hann und Oleg Konstantinowitsch gefallen.

Kapstadt, 12. Sept. General Botha beantragte im
Parlament den König zu ersuchen, dem König der Belgier
die Bewunderung und das Mitgefühl für das belgische
Volk zum Ausdruck zu bringen. Botha erklärte sodann, da
das Reich sich im Kriegszustande befinde, siehe auch Süd-
afrika im Kriegszustande mit dem gemeinsamen Gegner.

**Ueber Deutschlands Bemühungen zur Friedens-
erhaltung** sprach sich der Bericht des belgischen Vertreters
in Petersburg an den Minister des Auswärtigen in Brüssel
mit Worten hoher Anerkennung unter scharfer Verurteilung
der russischen Machenschaften aus. Am 31. Juli d. J. war
in Berlin ein Brief mit der Adresse Madame Costermans
in Brüssel aufgegeben worden. Da am gleichen Tage der
Kriegszustand erklärt wurde, so konnte der Brief nicht be-
stellt werden und wurde nach Ablauf der vorgeschriebenen
Frist von der Oberpostdirektion in Berlin zur Feststellung
des Absenders geöffnet. In dem äußeren Umschlag befand
sich ein zweiter mit der Adresse des belgischen Ministers des
Auswärtigen. Auch dieser Brief mußte geöffnet werden, da
auf dem Umschlag der Absender nicht angegeben war. Er
enthielt einen amtlichen Bericht des belgischen Geschäfts-
trägers in Petersburg über die dortige politische Lage und
wurde im Hinblick auf seine politische Bedeutung dem Aus-
wärtigen Amt in Berlin zugestellt.

Über die Absichten der russischen Regierung war in
Petersburg an den beiden ersten Tagen nach der Über-
reichung des österreichischen Ultimatums an Serbien nichts
zu erfahren, nur soviel war klar, daß Deutschland sich in
Petersburg wie in Wien gleichermaßen um die Ver-
hütung eines allgemeinen Konflikts bemühte. Schwierig-
keiten entstanden, da Österreich keinen Schritt zurückweichen
und Rußland nicht glauben wollte, daß Österreich nur
eine Bestrafung, aber keine Bestätigung Serbiens
plane.

Am 30. Juli früh wurde die russische Mobilmachung in
vorsichtiger Form bekanntgegeben. England gab anfangs
zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen
lassen wolle, am 30. Juli aber war man in Petersburg
allgemein überzeugt, ja man hatte sogar die **Zusicherung**,
daß England Frankreich beistehen werde. Dieser Beistand
hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei in Peters-
burg bekannt gegeben wurde. Die russische Armee, die sich stark
fühlt, ist voller Begeisterung und gründet große Hoffnungen
auf die außerordentlichen Fortschritte, die seit dem japa-
nischen Kriege gemacht worden sind. Die Marine ist da-
gegen von der Verwirklichung ihres Erneuerungsplanes noch
so weit entfernt, daß mit ihr kaum zu rechnen ist. Darin
aber wird die Zusicherung des englischen Beistandes so hoch
gewertet.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: Gegenüber der
verleumderischen Verdrehung unserer Feinde, Deutschland
hätte durch sein schroffes Verhalten zum Kriege gezwungen,
ist das Schriftstück als Beweis dafür wertvoll, daß man in
diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also
zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Über-
zeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie
in Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-
russischen Konflikt zu lokalisieren. Es ist ferner wertvoll als
Beweis dafür, daß die diplomatischen Kreise Petersburgs
schon damals überzeugt waren, England habe durch die
Zusicherung, es werde in einem etwaigen Kriege nicht
neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland bei-
stehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt
und damit wesentlich zur Provokation des Krieges bei-
getragen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

stehen die Dinge nicht nur für die Deutschen, sondern auch
für die Österreicher gut. Die **neue Schlacht bei Lemberg**,
in der unsere Verbündeten die Offensive ergriffen und bisher
siegreich durchgeführt haben, findet unter den Augen des
Oberbefehlshabers, Erzherzogs Friedrich, statt, dem sich der
Generalstabschef Konrad von Böhmendorf und der junge
Thronfolger anschlossen. Der 27-jährige Erzherzog Karl
Franz Joseph, der sich einst Habsburgs Krone aufs Haupt
setzen wird, erhielt bei Lemberg seine Feuerprobe. Am Abend
des vierten Schlachttages konnte im Hauptquartier festgestellt
werden, daß die Offensive der österreichischen Truppen be-
deutende Fortschritte gemacht hatte und daß die entscheidende
Wendung zugunsten unserer treuen Verbündeten in Kürze
zu erwarten ist. Indem Österreich die gewaltigen russischen
Truppen, die gegen seine Armeen angeführt worden waren,
nicht nur aufhielt, sondern auf der westlichen und mittleren
Front auch unter schweren Verlusten zurückdrängte, hat es
die größte Schwierigkeit überwunden. Namhafte frische und
ausgebildete Truppen hat ihm Rußland einstweilen nicht
entgegenzustellen, und die Erfolge unseres Generalobersten
von Hindenburg im Norden, sowie das Vordringen deutscher
Truppen über Lodz hinaus bis Radom werden ihre Wirkung
auf die Operationen im südlichen Polen nicht verfehlen.

Unschlagbare Freude, so erwiderte der Kaiser dem
Generalobersten v. Hindenburg, hat mir Ihre Meldung von
der Vernichtung der russischen Karen-Armee am 1. d. M.
bereitet. Eine **Waffentat** haben Sie vollbracht, die, nahezu
einzig in der Geschichte, Ihnen und Ihren Truppen einen
für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so Gott
will, unser teures Vaterland für immer vom Feinde be-
freien wird. Gleichzeitig machte der Monarch dem General-
obersten Mitteilung von der Verleihung des Ordens pour
le mérite und ersuchte ihn, den unverwundlichen Truppen

für ihre herrlichen Taten seinen kaiserlichen Dank auszusprechen.

Generaloberst v. Hindenburg, der seinen Truppen in einem Heeresbefehl am Sedantage seine vollste Anerkennung aussprach, ließ aus Anlaß der jüngsten siegreichen Kämpfe mitteilen, daß an ihnen auch das 17. Armeekorps unter Führung des Kommandeurs v. Radenfen hervortragenden Anteil genommen habe. Damit ist die Grundlosigkeit der über General v. Radenfen verbreiteten gewöhnlichen Gerüchte von zutüftlicher Stelle offiziell und öffentlich dargelegt worden. Generaloberst v. Hindenburg hebt ausdrücklich hervor, daß bei der Gelegenheit mehrere Batterien erbeutet wurden.

Den Serben, mit denen sich unser Verbündeter angesichts des starken russischen Feindes naturgemäß nicht soviel abgeben kann, wird wie einer lästigen Reute gelegentlich ein kräftiger Jagdtrieb verabsichtigt, so daß gleich ein ganzes Rudel der Hundseelen zusammenbricht und die übrigen heulend Reißaus nehmen. Die Österreicher lassen die verhungerten Gefellen, die im eigenen Lande kaum noch etwas zu brechen und zu heizen finden und höchstens auf dem Umwege über den montenegrinischen Hafen Antivari noch einige Zufuhr erhalten, sonst aber völlig abgeschnitten sind, mit kluger Berechnung immer bis zur Grenze herankommen, um ihnen dann die gebührende Sektion zu erteilen.

Trotz der vernichtenden Niederlage bei Mitrowitz, wo die gesamte Timok-Division, d. h. die serbische Elitetruppe, aufgerieben wurde, setzten die Kläffer ihre Einfälle fort, wobei die österreichisch-ungarischen Truppen glänzende Siege davontrugen. Allein an zwei Tagen wurden mehr als 6000 Gefangene gemacht. Das Geschützfeuer vom serbischen Donauufer aus, unter dem die feindlichen Einfälle erfolgten, bringen unsere Verbündeten jedesmal mit ihren Monitoren aus den Uferbefestigungen von Semlin durch das Bombardement Belgrads mit Geschossen stärksten Kalibers schnell zum Schweigen.

Antwerpen vor dem Fall. Während unsere tapferen Truppen vor Paris im Entscheidungsschlange ringen, werden die Operationen an dem einzigen noch nicht in unseren Händen befindlichen Plage Belgiens, vor Antwerpen an der Scheldemündung, mit steigender Aussicht auf baldigen Erfolg fortgesetzt. Meldungen aus belgischer Quelle, die also sicherlich nicht zuviel sagen, müssen zugeben, daß die Deutschen nicht nur von der Landseite vorrücken, sondern Antwerpen auch von der Küste abzuschneiden im Begriffe sind. Diese Maßnahme erscheint recht geboten, da die wohlhabenden Belgier in ganzen Scharen mit ihren Geldsäcken nach England ausrücken. Da wir der Stadt Antwerpen nach Recht und Ordnung eine unseren Rufen entsprechende Kriegskontribution aufzuerlegen haben, so ist es geboten, daß wir dem lauen Sozialpatriotismus der braven Antwerpener etwas einheizen und die Herrschaften zum Bleiben in ihrer schönen Heimatstadt zwingen, die sie mit Stolz die Königin der Schelde zu nennen belieben. Die bürgermeisterliche Mahnung an die Einwohnerlichkeit, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren, wenn Antwerpen zur Kapitulation gezwungen werden sollte, zeigt deutlich, daß die Stunde des Falles der letzten belgischen Festung nicht mehr fern ist.

Englischer Edelmut! Die schändliche englische Lüge, daß in dem Seegefecht bei Helgoland die Boote eines englischen Zerstörers unter eigener Lebensgefahr die im Wasser schwimmenden Überlebenden des gesunkenen deutschen Torpedoboots „V. 187“ zu retten versucht, daß jedoch deutsche Marineoffiziere die eigenen Leute erschossen hätten, um zu verhindern, daß sie in englische Gefangenengefänge gerieten, ist jetzt aufgeklärt worden. Ein geretteter deutscher Seeoffizier erklärte laut „Voss. Ztg.“: Mit drei Mann, die nach dem Untergange des Torpedoboots gleichfalls über Bord gesprungen waren, wurde ich von einem englischen Boot aufgegriffen. Es handelte sich weniger um Rettung als um Gefangenennahme. Beim Erscheinen deutscher Kreuzer wurde das Ruderboot an Bord des englischen Zerstörers zurückgerufen. Die englische Besatzung ging an Bord des Zerstörers, wir Deutsche weigerten uns, das Gleiche zu tun. Der englische Zerstörer fuhr schnell davon, das Boot blieb zurück und wurde von dem vor unseren Kreuzern stehenden Zerstörer beschossen. Die Schüsse gingen fehl. Die vier Deutschen wurden von unseren Kreuzern aufgenommen. Das ist die Wahrheit über den Edelmut der Engländer vor Helgoland.

Die Franzosen fürchten sich vor den — Engländern! Nach Berichten aus Bordeaux herrscht unter den Parlamentariern, die der französischen Regierung in die Verbannung gesandt sind, der „Voss. Ztg.“ zufolge größte Verstimmung über die Verschwiegenheit der amtlichen Stellen. Es läßt sich nicht in Erfahrung bringen, ob die angekündigte Expedition russischer Truppen von Archangelsk aus wirklich

in Frankreich angekommen ist. Ein bezeichnendes Licht auf die französisch-englische Bundesgenossenschaft wirft die Nachricht, daß auf Joffres Betreiben der Kriegsminister Millebrand ein von Lord Althamer angebotenes Hilfskorps von 10000 Mann unter höchsten Phrasen abgelehnt hätte! Man will nicht mehr mit den Engländern Schulter an Schulter kämpfen. Sie sollen bei Charleroi und Maubeuge durch ihre unmoderne Taktik und ihre militärische Unbeholfenheit den Franzosen unendlichen Schaden zugefügt haben, die französische Artillerie gibt ihnen allein die Schuld an der Niederlage von Charleroi. Von der Front gefommene Soldaten sprechen in den verächtlichsten Ausdrücken von den englischen Truppen.

Englische Bestialitäten! Aus Briefen, die im Dienste des roten Kreuzes stehende Steitiner Bürger den hortigen Blättern zur Verfügung stellen, gehen haarsträubende Bestialitäten englischer Truppen hervor. Ein deutscher Oberleutnant hielt nach der „Ostsee-Ztg.“ an seine versammelten Truppen im Angesichte gefangener Engländer etwa folgende Ansprache: Kameraden! Diese hier vor Euch stehenden Durschen haben nach amtlicher Feststellung an unseren Soldaten in bestialischer Weise gehandelt. Sie haben die weiße Fahne gezeigt zum Zeichen ihrer Ergebung, ließen unsere Truppen bis auf 50 Meter herankommen und schossen sie dann nieder. Den Verwundeten und Gefangenen haben sie mit Hakenmessern und eisernen Häfen die Wunden aufgerissen, die Köpfe mit Messern durchstoßen und die Augen mit Korkstücken ausgebohrt! Das sind amtliche Feststellungen, verbreitet diese in Eurer Heimat. — Angesichts dieser fast unglaublichen Rohheiten muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß es sich um amtlich festgestellte Greuelthaten handelt. Die wärscht kein Zeugnis ab!

Wie es gemacht wird. Die englischen Blätter geben selbst zu, daß allen Liebeswerbungen der Minister zum Trotz die Anmeldungen von Freiwilligen hinter den Erwartungen zurückbleiben. Die Engländer wissen sich aber zu helfen: sie schwindeln einfach ein paar Hunderttausend dazu und lassen dann diese Riesenziffern im Ausland austrompeten. So erklärt soeben das britische Generalkonsulat in Zürich, daß sich bis jetzt 800 000 Mann als Freiwillige gemeldet haben. Das Ausland glaubt es aber nicht mehr so ohne weiteres und schaut höchstens mit Verwunderung auf die deutschen Truppen, die es mit allen diesen „Armeen“ so tapfer aufnehmen.

Die Leistungen unserer Flieger werden selbst von den Franzosen anerkannt, die für sich eine starke Überlegenheit über das deutsche Fliegerkorps in Anspruch nehmen und nun erkennen, daß sie auch hierin das Opfer einer Täuschung waren. Durch herabgeworfene Rauchbomben zeigten unsere Flieger der deutschen Heeresleitung namentlich die unaufhörlichen Verschiebungen in den französischen Stellungen an und markierten unserer Artillerie die Schießziele. Sehr stolz sind die Franzosen dagegen auf ihr neues 75 Millimeter-Geschütz, das sie mit dem Kosenamen „Die kleine Zigarre“ belegten und dessen Treffsicherheit sie nicht genug rühmen können. Sie versuchen umsonst, den Wert der deutschen Artillerie zu verkleinern, denn sie müssen selbst eingestehen, daß dank der Aufklärungsstätigkeit unserer Flieger die deutschen Granaten mit wunderbarer Präzision einschlagen. Der Versuch, die Existenz unserer „Drummer“ zu leugnen, hilft ihnen so lange nichts, als vor deren wuchtigen Schlägen ihre stärksten Forts wie Kartenhäuser zusammenklappen.

Die Schlacht an der Marne begann nach Pariser Meldungen am Sonntag. In der 250 Kilometer langen Front standen sich auf beiden Seiten nahezu anderthalb Millionen Mann gegenüber. Der deutsche rechte Flügel unter General v. Klud hat sich südlich der Marne im Grand Morin-Tale befestigt. Seine Stützpunkte sind im Westen Meaux, im Osten Vitry le François. Nördlich dieser Ortschaft hatte die Armee des Generals v. Bülow Stellung genommen, zwischen Reims und der Argonne die Armee des Generals v. Hausen. Auf französischer Seite standen zwei Armeekorps südlich Sezanne - Vitry, ihr rechter Flügel war an die Fort - Linie Verdun - Toul - Epinal angelehnt. In der Hauptfront kämpften vier Armeekorps. Die Generale Gallien und Frensch hatten den Befehl, den rechten Flügel der Armee v. Klud zu bedrohen, um einen Frontangriff auf dessen Stellung zu erleichtern. v. Klud, der die Absicht Joffres erriet, wollte seinen rechten Flügel verstärken, wurde aber von Pariser Truppen angegriffen. Er zog sich später zwischen Ferte Gaucher und dem Petit Morin zurück. Der Kanonendonner verzieht sich nach Nordosten, ist inzwischen aber wohl, wie wir der Pariser Darstellung hinzufügen möchten, wieder nach Südwesten vorgerückt.

Einzug in Berlin 1914. Ein Brief, den ein Berliner Arzt vom Kriegsschauplatz im Osten an seine Gattin geschrieben hat, enthält die hier folgende Stelle: Im Kasten eines beuteten russischen Geschützes fand ich Hunderte von prächtigen Kupfermünzen, auf der einen Seite das Bild eines Zaren, auf der anderen Seite die Aufschrift: „Einzug in Berlin 1914“. — Die Franzosen haben ihren „Einzug nach Berlin“ von dem sie anno 1870 so zweifelslos sprachen, nach den üblen Erfahrungen von damals nicht laut angekündigt, französische Marken für Deutschland in Lothringen hatten sie jedoch anfertigen lassen und in großen von ihnen auf kurze Tage besetzten elässischen Städten in französische Verwaltung eingerichtet.

Lugemburg erteilt bereits den Lohn für sein Verhalten, denn nachdem die deutsche Regierung ihre laubnis gegeben hat, hat die Luxemburger Regierung ihre Grubenbetriebe in Differdingen, Rumelingen, Dädelingen bereits wieder aufgenommen. Auch der Kohlebetrieb wird demnächst in allen Abteilungen wieder eingeleitet.

Gleich dem Prinzen Joachim von Preußen, jüngsten Sohne des Kaiserpaars, der auf einem Ordensritze durch einen Schrapnellschuß, der den rechten Schenkel durchbohrte, verwundet wurde, hat auch der Kaiser Wilhelm in jugendlichem Alter seine Feuertaufe erhalten. Der spätere Siegesfeld war noch nicht so alt, als er zu Beginn des Jahres 1814 bei dem Aufbruch mit solcher Tapferkeit den Napoleonischen Soldaten entgegenwarf, daß er von seinem königlichen Großvater das eiserne Kreuz, vom Zaren durch den russischen Kaiserorden ausgezeichnet wurde. In der Schlacht von Hohenlohe-Prinzen Brinz Louis Ferdinand, ein Sohn Friedrichs des Großen, an der Spitze der Avantgarde des Hohenlohe'schen Korps bei Saalfeld am 10. Oktober 1806 dem jugendlichen Prinzen Joachim wird von allen Seiten auch von Österreich-Ungarn herüber, die herzogliche nahme gewidmet und das ehrendste Zeugnis der Heldentätigkeit ausgestellt.

Die englischen Truppen, welche sich gegenwärtig in Havre aufhalten, haben der französischen Bevölkerung ein völlig anderes Aussehen gegeben. Man glaubt sich in ein anderes Land zu befinden. Englische Truppen aller Waffengattungen haben hier Quartier genommen, englische Pflegerinnen in ihrer nonnenhaften grauen Tracht durch die Straßen und im Hofen liegen große englische Dampfer, welche die Verwundeten transportieren über den Kanal nach der Heimat bringen. So sehen die in England gebliebenen Mauthelden wenigstens etwas von den Soldaten ihrer Waffen auf dem Kontinent!

Die in Havre weilenden englischen Soldaten machen allgemeinen einen günstigen Eindruck, sie sind modern gewaffnet und tragen selbstverständlich eine große Sauberkeit zur Schau. Sie haben außerhalb der Stadt ein Lager aufgeschlagen, das wie eine Zirkusbaracke neugierigen Bevölkerung umlagert wird. Auch ein Bagarett ist dort aufgeschlagen und ständig kommen verwundeten transporte von Engländern, Belgiern, Italienern, Spaniern, eine bunte Gesellschaft.

Eine Völkerverwanderung hat in Paris und ganz Frankreich eingesetzt. Seitdem der Gouverneur von Paris die Räumung der militärischen Zone von Paris hat, gießt sich ein Strom obdachloser armer Menschen, der tausende an der Zahl, auf Karren und Wägelchen, die armseelige Habe vor sich her transportierend, in das städtische Häusermeer der Seinestadt. Aber auch hier bleibt nicht lange, denn alle unnützen Menschen werden von den Behörden nach der Provinz abgeschoben. Bahnhöfen drängen sich Zehntausende von Menschen, geflüchtete Provinzler, französische und belgische Flüchtlinge, die sich aus dem tosenden Paris in ruhigere Gegenden flüchten wollen, aber die kopflose Panik, namentlich der beholfenen Provinzbevölkerung vermehrt ständlich die Verwirrung. Paris und seine Umgebung bilden einen trostlosen Anblick, die vielen prächtigen Alleen, die nach Saint-Denis führen, sind niedergelegt und die ungewohnte Leere erregt bei den Pariser ein Gefühl der Angst und Ernüchterung. Aber eine Veränderung angetreten, aber noch immer nimmt die Flucht Ende.

Der Goldbestand der Reichsbank hat in der Woche eine Zunahme von rund 24 Millionen Mark erfahren, so daß die Gesamtzunahme seit dem ersten Ausweis bereits über 100 Millionen Mark beträgt. samst verfügt die Reichsbank jetzt über 1580 Millionen Gold. Diese Goldzunahmen sind ein erfreuliches Zeichen des gestiegenen Vertrauens zu unserer Finanzlage.

Martin Gunder.

Roman von C. Dressel.

2]

Nachdruck verboten.

Ein matts Lächeln zog über sein Gesicht. „Ist nicht dein Ernst, Mutter. Bis dahin hat dich gerade meine ebene Länge gefreut, und mir sind die gesunden Glieder am End' auch lieber.“

„Wohl, wohl,“ nickte sie. In ihren trüben Augen blühte nun doch wieder der helle Stolz auf über den stattlichen kraftvollen Sohn. Und fast zärtlich begegnete sie den gescheiterten furchtlosen Blauaugen unter dem dichten weizenblonden Schopf.

„Braucht dich nicht zu verstecken, 'nen schmuckeren Soldaten kriegt der Kaiser nicht so bald.“

Dann wurde ihre Mutterfreude wieder klein vor der dräuenden Zukunftsfrage. Von neuem stürzten ihr die Tränen über das eingefallene Gesicht. „Martin, Martin, was wird dann aber aus mir, aus unserem Hof?“

Er rang die eigene Verzweiflung nieder und tröstete: „Das wird sich ja alles finden. Meine nicht so, Mutter, du schadetst dir und machst mir das Fortgehen nur schwerer. Jetzt schick ich dir erst mal die Stine. Die faule Deern soll's Fliegen lernen, ich rat's ihr.“

Fortgehend, blieb er in der Tür noch einen Augenblick stehen. „Ich kam so zeitig heim, weil ich dem Alas gleich heute schreiben möchte. Je eher er nun kommt, desto besser; da kann ich ihm doch einigen Bescheid weisen.“

„Die Riemers Jungen stehen gern auf der hohen Kante,“ seufzte sie.

„Ist so, Mutter. Aber weißt du einen besseren?“

Sie sah nur trübe vor sich hin.

„Lass man, wir müssen's aushalten. 'nen kühlen Rest wird er mir ja wohl übrig lassen, denk' ich. Und hernach, Mutter, wenn's Zeit ist, mach ich fix Rehraus. Herr mein Gott, wär's nur erst so weit.“

Dann ging er in Hast hinaus. Wichtig auftretend, schritt er über den weiten sonnigen Hof, auf dem sich nichts regte als das schreiende Hühnervolk, den Scheunen zu, wo er richtig die Hausdörner fand, die hier nichts zu suchen hatte. Sie tat unnütze Handlangerdienste und schämierte in der Hauptache mit den Knechten.

Mit einem Donnerwetter jagte er sie zu ihren Hauspflichten zurück. Den Knechten gab er ein paar kurze Weisungen, und wie er dann den scharf mauernden Blick durch die volle Tenne schweifen ließ, warf der goldene Brotsegen einen leuchtenden Glanz auch in seine ersten Augen. Aber gleich danach dunkelten wieder schwere Schatten hinein.

Dieser Segen, seiner harten Mühen Preis, er würde nun dem andern zugute kommen. Daraus machte er sich gar kein Hehl. Alas ließ zu gern den lieben Nächsten für sich sorgen, Martin aber war ein zu leidenschaftlicher Landmann, als daß ihm nicht doch der Gedanke das Herz verbrannt hätte.

Wie eitel Gold schimmerte das wohlgeratene Korn. Martin griff plötzlich wie wütend mit beiden Fäusten hinein, dann fanlen ihm die Hände schlaff herab. Die blinkenden Körner rollten weit über den Lehmboden hin, und er selber wankte wie ein Trunkener aus der Scheuer.

Das Gefinde sah ihm verwundert nach. Der Bauer taumelte ja förmlich. Hatte er doch mal zu tief ins Glas geschaut? Er, der immer nüchterne, der überstreng auf Mannszucht hielt und überlags auch keinem andern 'nen Tropfen Brantwein vergönnte? Nie gab's auf dem Gunderhof während der heißesten Erntearbeit ein anderes Erfrischungsgetränk als Kaffee und eingebranntes Dünmbier, und man war's zufrieden, weil der stramme junge Bauer im übrigen nicht knauferte und später beim Erntefest ordentlich was draufgehen ließ.

Und so schauten sie ihm in lachender Duldung nach, wie er über den Hof schwanke und den dicken Stod, der immer sein Begleiter war, so fest aufstieß, als brauche er wirklich eine Stütze.

Martin aber ging nun planlos selb. In das Haus schreiben dachte er nicht mehr, es drängte ihn zu den ernteten Ackerbreiten ging er hin und an seinen Feldern noch die Herbstfrucht bargen, Kartoffeln und Bohnen. Alles verließ reichen Ertrag, denn der Herrgott hatte Sommerwetter beschert, wie es der Landmann nicht anders wünschen kann.

Martin, der sonst keinen sprießenden Palm außer dem lieh, dessen spähendem Argusblick nicht der kleinste Enigang, wanderte anteillos vorbei.

Nun ja, er würde tun, was seines Amtes war, aber man ihm noch die Zeit dazu vergönnte, aber gleich war's jezt, ob der Same, den er mit frommen Schauern dem heiligen Schoß seines Bodens würben, den hundertfältige Frucht trug, denn andere würden das verprassen. Die Riemersweiden hatten leichtes Blut in Adern und nicht viel Pietät im Herzen. Die Stine hatte recht, und sie konnte ihnen nicht viel wehren, als daß er fremde Gurgeln rinnt,“ sagte sich Martin in grimmiger Zerstörung.

Jetzt gelangte er in Wiesengründe, wo Grummel gefahren wurde.

Mehrere vollbeladene Wagen kamen ihm schon entgegen. Die hoch oben thronenden Birnen boten lachende Anblicke, die Führer griffen mit behaglicher Zufriedenheit an die Mähe, aber Martin, der immer ein gutes Wort für Arbeit hatte, ging jetzt stumm vorüber. Ihm war's habe er mit dem wüßigen Peudist Ost gestimmt, bis er die Bühne aufeinander.

Dann nahm der Wald ihn auf. Sein Wald. Kein weitgedehnter herrschaftlich kultivierter Forst war nur ein paar Morgen Kiefernland, hier und da mit Buchen schlag durchwachsen, der wenig jagdbares war.

Ja, der schmale Waldstreich war ihm eine stille Arbeit, die heimliche Poesie seines arbeitstrengen Seins.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 14. September 1914.

Leichenbegängnis. Am Samstag vormittag wurden im Friedhofskapelle aus die sterblichen Ueberreste des im Feinde gefallenen Hauptmanns d. L. Adolf von dem Grabe übergeben. Ein zahlreiches Trauergeleit, darunter fast sämtliche hier in Pflege befindlichen Soldaten, legte Zeugnis ab von der Beliebtheit, deren der Verstorbene infolge seines offenen, freundlichen Wesens bei jedermann erfreute. Zunächst fand in der Kapelle eine Andacht in engerem Rahmen statt, bei der das Doppel-Quartett „Harre meine Seele“ auflegte sich der Leichenzug unter Vorantritt der Kapelle unter den Klängen des Choral „Jesus, der du bist“ nach der Gruft in Bewegung. Hier sprach der Herr Pastor eine ergreifende Ansprache. Nach dem Begräbnis feierte die Gewehrsektion des Landsturmbataillons Limburg die Ehrensalve. Sodann ergriff ein Vertreter des Entschlafenen das Wort, um ihm im Namen des Korps Borussia einen ehrenvollen Nachruf zu spenden. Namens des Kriegervereins sprach Professor Dr. Schmidt, namens der Stadt Bürgermeister Karthaus, für den Landsturmkommando Limburg der Vertreter des Bezirkskommandos, für den Turnverein Lehrer Petry, sowie der Kameraden für die in Weilburg in Pflege befindlichen Soldaten. Von sämtlichen wurden Kränze am Grabe niedergelegt, desgleichen von den Offizieren der Königl. Artillerie-Batterie Weilburg. — Er ruhe in Frieden!

Tabak und Zigarren. Von einem Herrn beim Oberkommando des deutschen Kronprinzen erhält die „Köln. Zeitung“ folgendes Telegramm: „Bitte sofort Wohltätigkeitskommissionen; unsere heldenmütigen Truppen leiden sehr an mangelnden Zigarren und Tabak.“

Ein Transport von Gefallenen aus Feindesland. Nach Mitteilung dürfen bis auf weiteres auf den preussischen Bahnen gefallene Krieger aus dem Feindesland nach der Heimat befördert werden.

Der Verband der Bahnhofsaufseher. Der Verband der Bahnhofsaufseher und Eisenbahn-Unterassistenten hat dem Roten Kreuz zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger beigesteuert. Außerdem hat der Verband beschlossen, die in das Feld gezogenen Kameraden zu unterstützen und ihnen, falls der Dienstkollege den Heldentod gefunden hat, die Sterbegeldunterstützung von 700 Mk. zu leisten.

Personalien. Der Regierungsassessor Hr. v. Nagel ist zum Landrat des Kreises Unterwiesenthal zur Verfügung gestellt. Während seiner Einberufung zur mobilen Truppe wird die Regierungsekretärin Rechnungsrat Giegerich im Amt verbleiben. — Der Rgl. Regimentsarzt Dr. v. d. H. ist auf seinen Antrag vom 1. Okt. in den Ruhestand versetzt worden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Einmal, 12. Sept. Hier hat sich ein Ortsauschuss gebildet. Ihm wurden folgende Aufgaben gestellt: Von der Gemeindefasse 300 Mk., von der Ortskasse 100 Mk., Opfertellerfammlung in der hiesigen Kirche 100 Mk., Kriegerverein 100 Mk., Turnverein 100 Mk., Landsturmkommando 50 Mk. Eine Hausammlung erbrachte von 337,40 Mk., sodass bisher 1037,40 Mk. zusammengekommen. 500 Mk. wurden an das Rote Kreuz abgeführt, der Rest dem hiesigen Ortsauschuss zur Unterhaltung der hilfsbedürftigen Krieger-Familien zur Verfügung. Die heute stattgefundene Hausammlung für die hiesigen Landsleute, welche durch den russischen Einmarsch von Haus und Hof vertrieben worden sind, ergab eine Summe von 164,80 Mk., welche an die Kreisparlamentarier übergeben wird. Zur Aufbringung weiterer Opfer sind die hiesigen Landsleute gerne bereit.

Limburg, 9. Sept. [Straßburger.] Der wegen Verletzung von dem Bautechniker R. angeklagte Bauunternehmer B. zu Weilburg wurde freigesprochen und sämtliche Kosten der Staatskasse auferlegt.

Der nichterne sparsame Bauer nicht nach dem Reizen seinen wilden Schönheit er fraglos genoss, wie ein Kavalier, an dem man nicht denkt und ändert. Er wurde hier kein Stamm zu Geld gemacht, sondern er lebte, dass er lieber den Bedarf an Brennholz lieferte, als dass er seinen Viehlingen aus Leben ging. Einmal fühlte er auch den Heimrücken am Hofe. Er suchte und fand er die liebste Feierabendruhe in der tiefen stillen Einsamkeit seines Waldes brach. Die junge selbstherrliche Bauer zusammen. Dampf und Qualm der Abschiedsfeier warf er sich zu. Die hiesigen Menschenaugen den energischen jungen Mann in der kläglichsten Verfassung gesehen wie die stummen Tiere der Wüste.

Der Wind durch die dunklen Föhren und Eichen mit den silberartigen Birken, es hörte sich an wie ein Lied. Martin, der sonst so gern dem sanften Klang des Waldes lauschte, achte seine nicht. Reglos lag er in der Stille, den Kopf auf die Arme gedreht. Da er eine helle Singstimme in das leise Waldrauschen hörte, er auf, wie elektrisiert. Aus seinen Augen brach ein warmer Glanz. Mit lächelnden Lippen fuhr er hoch, um der singenden Stimme zu lauschen.

Da kam ein blütenjunges Mädel des Wegs. Sie trug den hübschen dunklen Kopf unbedeckt. Ein nicht mehr so junges Mädchen hing ihr am Arm. Aber die Lust schien sie nicht zu hindern, da sie hurtig ausritt und noch vollen Atem schöpfte. Sie sah den Gutsheuer kommen, hörte jedoch nicht auf, bis er sie anrief: „Halt ein! Ich bringe dir den Korb ein Stück.“

„Ich bringe dir den Korb ein Stück.“ „Halt ein! Ich bringe dir den Korb ein Stück.“ „Halt ein! Ich bringe dir den Korb ein Stück.“

(Fortsetzung folgt.)

Dillenburg, 10. Sept. Der 14-jährige E. Muhl von hier geriet mit dem linken Fuß in die Trommel der Dreschmaschine, an der er sich zu schaffen machte. Es gelang, ihn noch im letzten Augenblick herauszureißen; doch war der Unterschenkel bis zur Wade abgerissen. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus gebracht und ihm dort das Bein bis zum Knie amputiert.

Frankfurt, 12. Sept. Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen werden diesmal ohne die üblichen Parteikämpfe vor sich gehen. Die Parteien haben sich untereinander geeinigt, sodass die Aufstellung der einzelnen Kandidaten ohne Gegenkandidat gesichert ist.

Frankfurt, 11. Sept. Ein Frankfurter Stammtisch hatte dem Generalobersten v. Hindenburg anlässlich seines großen Sieges über die Russen eine Glückwunschkarte geschickt, auf die folgende Antwort einging: Vielen Dank für freundliche Glückwünsche. Ich danke den Erfolg Gott dem Herrn und meinen braven Truppen. Es wird weiter gedroschen! — Generaloberst v. Hindenburg.

Diebstahl, 12. Sept. [Eine originelle Mahnung.] Ein hiesiges größeres Geschäft hat den gelungenen Einfall gehabt, seinen Kunden mit der Rechnung eine etwa 20x30 Zentimeter große Drucksache zu überreichen, die so aussieht: Eine Konjugation!

(Wie es heute noch steht.)

Ich zahle nicht.
Du zahlst nicht.
Er zahlt nicht.

Folglich:
Wir haben nichts.
Ihr habt nichts.
Alle haben nichts.

(Wie's stehen sollte und kommen muß.)

Ich habe gezahlt.
Du hast gezahlt.
Er hat gezahlt.

Folglich:
Wir haben gezahlt.
Ihr habet gezahlt.
Alle haben Geld.

„Jeder handle hiernach, heißt es weiter, „suche seine verfallenen Außenstände einzutreiben und komme selbst seinen Verpflichtungen nach. Auf diese Weise erfüllt der einzelne eine patriotische Pflicht. Das Geld ist vorhanden, es muß nur wieder in Umlauf gesetzt werden.“

Koblenz, 11. Sept. Die französischen Gefangenen, auch Offiziere, sind meistens sehr erstaunt darüber, die Stadt nicht vollständig zerstört zu sehen. Sie erklären, es sei ihnen stets gesagt worden, Koblenz — und auch Köln — liege in Schutt und Asche. Einzelne geben ihren Gefühlen, daß sie in dieser Weise belogen worden sind, auch offen Ausdruck. Was muß den Leuten nicht alles vorgegeschwindelt worden sein!

Wien, 12. Sept. Die „Wiener Allgem. Ztg.“ meldet: Der Jar hatte jüngst einem Botschafter gesagt: „Wenn der letzte Mensch fallen und mein ganzes Volk auf der Strecke bleiben müßte, ich muß nach Berlin kommen!“ Als der japanische Botschafter dem Jar sagte, daß die japanischen Truppen glücklich wären, unter russischem Befehl zu kämpfen, habe der Jar erwidert, „es ist möglich, daß Ihr Wunsch in Erfüllung geht.“

Belgische Greuel. Ein Landwehrmann erzählt in einem Feldpostbrief folgendes Erlebnis aus Belgien: Als wir in einem Orte übernachteten wollten, bot uns ein Gastwirt mit übergroßer Freundlichkeit für 60 Mann Quartier an. Als wir die Lagerstätte, den Heuboden, untersuchten, fanden wir in der Mitte tief im Heu zwei große Weinsäcke mit Dynamit und Zündschnüren daran. Daraufhin wurde der „Bunker“ auf einer Leiter festgestellt, den ganzen Tag mit einem Posten gegen die Kirchentür an den Pranger gestellt und am Abend erschossen.

Eine neue „Liebe“ haben unsere braven Krieger sich im Felde angeeignet, aber ein Grund zur Eifersucht für die zurückgebliebenen Soldatenbrüder ist trotzdem nicht vorhanden. Die neue Liebe, an der das ganze Bataillon mit Begeisterung und gerader gärtlicher Anteilnahme hängt, ist nämlich — die Feldküche, die, in 4 Exemplaren für jedes Bataillon vorhanden, den Mannschaften treu überall nachfolgt, ins Quartier wie ins Gefecht. Zur Bedienung jeder Feldküche genügt ein Mann, der Koch, der eine besonders verlässliche Person ist und um dessen Laune im Interesse des eigenen leiblichen Wohles jeder Mann besorgt ist. Die vier Feldküchen eines Bataillons unterstehen einem Küchenunteroffizier, der wieder dem Verpflegungsoffizier unterstellt ist. Die „mobile Speiseanstalt“ steht in ihren Leistungen vollkommen auf der Höhe, sie ist so eingerichtet, daß auch bei längerem Verbleiben der garen Speisen in den Kesseln ihre Schmeckhaftigkeit nicht beeinträchtigt wird.

Pariser Mahlzeiten.

Die Pariser werden wohl kaum in die gleiche Notlage kommen, wie 1870-71, wo sie für die Mahlzeiten ganz außerordentliches Material verwenden mußten, weil unsere schmerzlichen Mörder sich, wenn erst einmal die Beschließung begonnen hat, heute auf „lange Redensarten“ nicht einlassen werden. Aber es ist von Interesse, auf die Einzelheiten von 1870 einzugehen. Der Pariser Witz gab, bevor es an Lebensmitteln fehlte, den einzelnen Speisen seltsame Namen, weil man an einen rechten Ernst nicht glaubte, aber man mußte am Ende doch zu diesen Dingen greifen. Ratten kosteten schließlich zwei Stück drei Franken, Hühner bis zu 10 Franken, Kaninchen 30-40 Franken, die Mandel Eier bis zu 80 Franken. Tschibutter wurde das Pfund mit 75 Franken bezahlt, Pferdefleisch kostete 10 Franken. Kaffee und Gemüse standen sehr hoch im Preise. Der Zoologische Garten hatte vollständigen Ausverkauf gemacht, die großen Elefanten brachten an 15 000 Franken pro Stück. Sehr begehrt waren Antilopen, Strauß, während Kamele nicht groß begehrt waren. Gemüse und Papageien waren recht gesucht. Auf den Speisefarten der Restaurants fanden Füllentier und Pomeranzenletts oben und wurden zuletzt mit 15-20 Franken bezahlt. Das Pfund Schinken ward mit 40 Franken bezahlt und war schließlich überhaupt nicht mehr zu haben.

Die französischen Köche zeigten sich für Leute, die zahlen konnten, ihres alten Ruhmes würdig, aus den fertigen Speisen konnte man nicht auf die Zutaten schließen. Am besten sah man bei Rotschild und bei Gerbman von Lesepe, dem Erbauer des Suezkanals, die beide auch über einen ausgezeichneten Weinkeller verfügten. An Lesepe's Tisch schrieb General Ducrot die Proklamation vor dem großen Dezemberausfall nieder, in die er auf Zureden seines Wirtes, nicht ganz ohne Zögern, die Worte einfügte, daß er nur als „Sieger“ oder „tot zurückkehren werde. Bei jenem Ausfall spielte übrigens auch die Marne, die oberhalb Paris bei Charenton in die Seine mündet, eine für die

Letzte Nachrichten.

Berlin, 13. Sept. Der zurückgeschlagene Angriff des 22. russischen Korps hatte, wie die Blätter übereinstimmend äußern, offenbar bezweckt, den Generalobersten v. Hindenburg von der weiteren Verfolgung der am vorhergehenden Tage vollständig geschlagenen russischen Armee abzulenken. Die „Tägliche Rundschau“ sagt, daß das Aufzwingen der Offensive der russischen Hauptmacht in Ostpreußen weitere Angriffe nicht ausschließt, ist selbstverständlich; daß die Angriffe im Kleinen scheitern, wie sie im Großen gescheitert sind, ist wahrscheinlich. — Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Aus der Meldung über den Sieg bei Lyck geht hervor, daß unsere braven Truppen in Ostpreußen mit noch stärkeren russischen Kräften und mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben, als bisher bekannt war. Umso bedeutender und rühmlicher ist unser Erfolg.

Berlin, 14. Sept. Von dem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter Rolf Brandt wird aus einer kleinen Stadt berichtet: Unser Standort, der augenblicklich voll deutscher Soldaten ist, war noch vor 8 Tagen in den Händen der Russen. Die russischen Vortrupps benahmen sich verhältnismäßig gut, bezahlten zum Teil und ließen die Einwohner sogar von Einquartierung frei. Das war beim ersten Besuch, beim zweiten merkte man ihnen schon Unruhe und Eile an. Sie verlangten in 2 Stunden eine Kontribution von 30 000 Mk. Der Kaplan, an den sie sich gewandt hatten, lief von Haus zu Haus durch die leere Stadt, die von allen Wohlhabenden verlassen war. Er bekam die Summe aber doch zusammen; die meisten gaben das Letzte her. Der Oberst stich das Geld ein, und ließ 1000 Mk. zurück, weil die russischen Verwundeten so gut versorgt worden seien. Als die deutschen Truppen nahten, steckte man noch schnell den Bahnhof in Brand.

Hohe Ziele.

von Karl Ernst Knodt.

Soll, was jetzt der Kriegsgott schmiedet, unserem deutschen Reiche frommen, muß nach Blut und Dampf und Donner, Herr, dein Reich uns näher kommen.

Das ist wohl des Höchsten Wille; daß du, deutsches Volk, sollst lernen, wieder von des Mammons Irrgang aufzuschauen nach den Sternen!

Sieh! Dein Weg weist hohe Ziele... Glaub mir: an dem deutschen Wesen, seinem Glauben, Lieben, Hoffen muß die ganze Welt genesen.

... Laßt uns denn der Zeichen achten, die am heutigen Himmel stehen; nie noch sahen wir den Höchsten also nah vorüber geben.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Dienstag, den 15. Sept. 1914.

Vorwiegend wolkig und trübe mit einzelnen Regenfällen bei kühlen südwestlichen bis westlichen Seewinden.

Weiter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	14°
Niedrigste	heute 7°
Niederschlagshöhe	5 mm
Lahnpegel	1,20 m

Geschäfts-Verlegung.

Mein Geschäft befindet sich von heute ab in meinem neu erworbenen Hause

Gartenstraße Nr. 17.

Ich bitte auch weiter um geneigten Zuspruch und zeichne

Hochachtungsvoll
Otto Priester,
Mechaniker.

Franzosen verhängnisvolle Rolle. Der Bräutenschlag erfolgte mit solcher Vortier, daß der Ausfall verlagert werden mußte, wodurch die Deutschen Zeit zur Vorbereitung gewannen. Der Ausfall brach dann auch schon am ersten Tage tatsächlich in sich zusammen und am zweiten Tage wurde nur noch der „Ehre wegen“ der Kampf fortgesetzt, bis der Rückzug nach Paris erfolgte. Die angekündigten Siegesessen würden still abbestellt, der Champagner aber zur Verzückung getrunken.

Humor muß sein! So dachte gewiß ein Berliner Ingenieur, der soeben auf unwillkürliche Weise zur Verleugung der Berliner Stadtväter beigetragen hat. Er hatte nämlich allen Ernstes der Stadtverordnetenversammlung den Antrag gestellt, den Namen „Berlin“ abzuschaffen und die deutsche Reichshauptstadt von jetzt an „Hohenzollern“ zu nennen. Begründung: „Berlin“ Klingt höchst slawisch! Der Antrag wurde natürlich glatt abgelehnt, und die Berliner Stadtväter waren vor Lachen und Brüllen bei nahe von den Stühlen gefallen. Die Reichshauptstadt ist also nochmal gerettet worden.

Raus und rein.

Da oben sprach im deutschen Ost — General von Hindenburg: — „Auf, Kinder, jetzt zum letzten Mal, — Dann sind sie unter durch!“ — Und so erklang's auf neu im Strauß: — Raus, raus, raus! — Der Russe lief, so schnell er konnte, — Und gab den Kampf ganz auf. — Das deutsche Heer folgt auf dem Fuß, — Da gab es kein Verschnäuf. — Denn wieder klang's wie Sturmgebrüll: — Raus, raus, raus! — Zur selben Stunde tobt bei Paris — Die heilige Männer Schlacht, — Doch fest stand an dem Marnefluß — Die treue deutsche Wacht. — Dort hieß es: In Paris hinein, — Rein, rein, rein! — Der Franzmann wagte den letzten Streich, — Verzweiflung in der Brust, — Doch unsere Krieger schlugen ihn — In heller Siegeslust. — „Ihr müßt jetzt nach Paris hinein, — Rein, rein, rein!“

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen 5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924. (Kriegsanleihen.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 5% Reichsschatzanweisungen und 5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bis einschließlich **Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr**

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.

2. Die **Schatzanweisungen** werden in Höhe von **Mk. 1000000000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100000, 50000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinschein ist am 1. April 1915 fällig.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bzw. 1. April.

Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Die **Reichsanleihe** ist in derselben Stückerteilung von 100000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinstermine wie die Schatzanweisungen ausgestattet.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:

- a. für diejenigen Stücke der **Reichsanleihe**, die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch einzutragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert
- b. für alle übrigen Stücke der **Reichsanleihe** und für die **Schatzanweisungen 97,50 M.** für je 100 Mark Nennwert

unter Berechnung von 5% Stückzinsen.

5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über vollgezahlte Beträge ausgefertigten Depotcheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:

nom. Mark **5% Reichsschatzanweisung**

nom. Mark **5% Reichsanleihe**

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. August 1915 für mich in das Reichsschuldbuch einzutragen ist, zum Preise von **97,30 Mark**.

Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von **97,50 Mark**. Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben.“

7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:

40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. Js.

30% „ „ „ 26. Oktober d. Js.

30% „ „ „ 25. November d. Js.

zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mk. einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. Js. ungeteilt zu berichtigen.

9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bzw. Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekannt gemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihen:

5% Deutsche Reichsanleihe unkündbar bis 1924

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

nimmt zu Originalbedingungen spesenfrei entgegen

Hermann Herz.

Weilburg, den 12. September 1914.

Hafer

— für die Heeresversorgung —

wird in guter Qualität zum Preise von **Mk. 10.—** pro 50 Klg. angenommen von

Louis Kohl, Weilmünster.

Ansichts-Postkarten

empfeht

A. Cramer.

Einige leistungsfähige

„Hauer“

für Brauneisenfeingruben der Gewerkschaft Wittelsbach gesucht. Meldungen baldigst an **Bergverwalter Reiner,** 3. St. Adolfschütte bei Dillenburg.

Kriegskarte von Mitteleuropa

Maßstab 1:2,000,000

Preis 1 Mk.

empfeht

A. Cramer.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Habe meine Praxis bis auf weiteres wieder aufgenommen

Dr. Pontani.

Das Sparkassenbuch Lit. A Serie II Nr. 462834, gestellt für **Anton Eisenbach,** Tiefbauunternehmer in Langhede mit einem Guthaben von 582 Mk. 63 Pf. ist abhanden gekommen.

Der Besitzer desselben und jeder, der Ansprüche auf demselben zu haben vermeint, wird aufgefordert, Rechte bis zum **30. Dezember 1914** dahier geltend zu machen, da nach Ablauf dieser Frist die Rückzahlung folgen wird.

Wiesbaden, den 10. September 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank
Klau.



Frische Sendung junger Pferde

mittleren u. schweren Schlages eingetroffen.

Louis Rosenthal, Diez,
Pferdehandlung.

Kauft tiefer Gläser!

— Sie haben sich millionenfach bewährt. —
Eisenhandlung Zilliken.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung

ihrem geübten Wissen und Können dem Studium der **Methoden Selbst-Unterrichts-Werke Rustin**

verbunden mit eingehendem brieflichen Ratgeber. Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der h. Klerus

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Der wiss. Geh. Rat

Die Oberrealschule Der Präparand Die Landwirtschaftsschule

D. Abiturienten-Exam. Der Mittelschullehrer Die Landwirtschaftsschule

Der Einj.-Freiwillige Der Konservatorium Die Landwirtschaftsschule

Das Lyzeum Der geh. Kaufmann Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzelne Lieferungen à Mark 1.25)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-

werke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden

1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern

2. eine umfassende, geistige Bildung, besonders die durch den Schul-

unterricht zu erwerbende, Kenntnisse zu verschaffen, und

3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abgangs-

prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

2 Stoßkarren

abhanden gekommen.

Wiederabzugeben im

Hotel Traube.

Feinste Süßrahmbutter

empfiehlt

Georg Sauer.

Liebesgaben

für unsere Söhne und Brüder:

Feldpostbriefe 1/2 Pfund

schwer mit Zigaretten, Zigarren,

Tabak, Schokolade u. s. w.

werden bei mir vorchriftsmäßig

versandfertig verpackt.

1. Weilburg Konsumhaus

K. Brehm.

Schöne Falläpfel

hat abzugeben

Fr. Rinker.

Obst- und Kartoffelkörbe

E. Baurhenn.

Niederröffe.